

**Ökologie des Herzens**  
Der Theologe und Autor Johannes Hartl über die Sehnsucht nach einem neuen Morgen. **DEBATTE 2**

**Macht der Perspektive**  
Der japanische Regisseur Hirokazu Kore-eda entfaltet die Wahrheit im Licht der Empathie. **KULTUR 6**



Foto: Martin Guggisberg

**Ein Dach über dem Kopf**  
Mit «Housing-First» sollen Obdachlose bedingungslos eine Wohnung bekommen. **SCHWERPUNKT 4-5**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 2/Januar 2024  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Steuerpläne der Regierung beunruhigen die Kirche

**Finanzen** Der zweite Schritt der Steuervorlage 17 sieht eine erneute Senkung der Gewinnsteuer vor. Kritiker warnen davor, dass tiefere Einnahmen Einschnitte beim Angebot bedeuten könnten.

Angekündigt war der Schritt lange, doch nun wird es ernst: Die Zürcher Regierung will die Gewinnsteuern für Firmen weiter senken – von sieben auf sechs Prozent. Die Pläne, kritisiert von den Städten Winterthur und Zürich, sorgen auch in der reformierten Landeskirche für Unmut. Denn die Kirchgemeinden wurden zur im Sommer lancierten Anhörung der Finanzdirektion nicht eingeladen. «Obwohl wir von Steuer-senkungen ebenso betroffen sind wie politische Gemeinden», sagt Kirchenrätin Katharina Kull-Benz, zuständig für die Finanzen.

Konkret geht es um den zweiten Schritt der Steuervorlage 17, die vor vier Jahren vom Volk beschlossen wurde. Die Vorlage sah erst eine Senkung der Gewinnsteuern von acht auf sieben Prozent vor, diese wurde ab 2021 umgesetzt. 2025 sollen die Steuern erneut um ein Prozent sinken. Gleichzeitig soll die Teilbesteuerung von Dividendenerträgen aus qualifizierten Beteiligungen steigen. Weil Kirchensteuern, die juristische Personen bezahlen müssen, von den Steuereinnahmen abhängen, sind die Kirchen direkt betroffen.

### Die Angst der Städte

In eiligen Briefen an die Finanzdirektion äusserten sich kurz vor Ende der Anhörung der Kirchenrat, die Kirchgemeinde Zürich und der Winterthurer Stadtverband. Die Mehrerträge aus der höheren Besteuerung von Dividenden würden die Mindererträge bei den Gewinnsteuern nicht kompensieren, schrieb Res Peter, Vizepräsident der Kirchenpflege der Kirchgemeinde Zürich. Diese befürchtet ab 2026 eine Reduktion des Nettosteuerertrags von mindestens 4,4 Millionen Franken pro Jahr – ein Rückgang von rund zehn Prozent.

Der Stadtverband Winterthur erwartet einen Minderertrag von rund 0,7 Millionen Franken im Jahr. Für sämtliche Kirchgemeinden im Kanton schätzt der Kirchenrat eine Reduktion um 9,8 Millionen Franken. Die Annahme basiert auf den Rechnungszahlen von 2022, sie geht von unveränderten Faktoren aus.

Kirchgemeinde Zürich und Stadtverband Winterthur forderten, von der Steuersenkung abzusehen. Res Peter warnte vor «fatalen Folgen», etwa vor Kürzungen bei der Jugendarbeit oder der Kirchenmusik.

Kull-Benz, langjährige FDP-Politikerin, lehnt eine Senkung der Gewinnsteuer, die Zürich im Steuerwettbewerb mit anderen Kantonen attraktiver machen soll, nicht ab. Sie



Illustration: Stephan Schmitz

fordert aber eine Übergangsbestimmung, so wie zum ersten Schritt der Steuervorlage 17. Schon damals seien die Kirchen nicht zur Vernehmlassung eingeladen worden, erklärt Kull-Benz. Gemeinsam mit der katholischen Körperschaft habe man sich dennoch mit der Finanzdirektion auf eine Übergangsbestimmung, ähnlich jener für politische Gemeinden, geeinigt. Noch bis 2025 erhalten die Landeskirchen je 2,5 Millionen Franken als Kompensation.

Auf Anfrage heisst es bei der Finanzdirektion, die Unterstützungsleistung der Landeskirchen für die Mindereinnahmen seien schon mit dem ersten Schritt vollumfänglich beschlossen und besprochen worden. Dies sei auch der Grund, warum die Kirchen nicht zur jüngsten Anhörung eingeladen worden seien. Und: «Anders als beim ersten Schritt der Steuervorlage 17 ist beim zweiten Schritt nicht mit deutlichen Ertragseinsparungen bei den Kirchensteuern zu rechnen.»

Tatsächlich haben sich Befürchtungen langfristiger Mindereinnahmen bisher nicht bewahrheitet. 2022 waren die Kirchensteuereinnahmen auf den gesamten Kanton gesehen wieder auf dem Niveau von 2019.

Die Rückgänge in den Jahren dazwischen dürften nicht zuletzt auf schlechter laufende Geschäfte wäh-

rend der Corona-Pandemie zurückzuführen sein. «Aber natürlich gab es damals auch Kirchgemeinden, die Einbussen hatten», sagt Kull-Benz.

### Neue Einnahmequellen

Dass es nicht zum grossen Einbruch bei den Unternehmenssteuern kam, dürfte insbesondere auf die stabile Wirtschaftslage sowie auf Firmengründungen zurückzuführen sein. Auf dynamische Effekte wie diese hofft der Regierungsrat bei der zweiten Senkung des Steuersatzes erneut. Seinen Antrag hat er zuhänden des Kantonsrats verabschiedet. Eine Kompensationsregelung fehlt. Um eine solche doch noch zu erlangen, wäre im Kantonsparlament ein entsprechender Antrag nötig.

Sollten die Steuereinnahmen sinken, gilt eine Steuererhöhung für natürliche Personen in der Kirche kaum als probate Gegenmassnahme. Auch weil sich der Mitglieder-schwund, im Schatten der Debatte über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, beschleunigt hat.

Um die Kirche zukunftsfähig zu machen, sucht Kull-Benz neben Sparpotenzial nach neuen Finanzierungsmodellen wie Fundraising. «Unabhängig von dieser Senkung müssen wir langfristig mit tieferen Steuereinnahmen von natürlichen Personen rechnen.» Cornelia Krause

«Unabhängig von dieser Senkung müssen wir langfristig mit tieferen Steuereinnahmen von natürlichen Personen rechnen.»

Katharina Kull-Benz  
Kirchenrätin Ressort Finanzen

## Vorstand von Iras Cotis rauft sich zusammen

**Dialog** Der Streit bei Iras Cotis ist beigelegt. Die jüdische Seite akzeptiert Rifa'at Lenzin weiterhin als Präsidentin.

Wegen eines Artikels der «NZZ am Sonntag» über die Mitgliedschaft der Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) erklärte der jüdische Vorstandsvertreter Jonathan Kreutner den Austritt aus dem Vorstand der interreligiösen Plattform Iras Cotis. Sein Hauptvorwurf an dessen Präsidentin: Nach dem Terrorakt der Hamas vom 7. Oktober wurde von der GSP ein Gedicht publiziert, welches das Leiden palästinensischer Menschen mit jenem der Opfer in Auschwitz vergleicht.

Nach zwei Mediationen hat sich der Vorstand von Iras Cotis zusammengerauft. Das interreligiöse Netzwerk organisiert unter anderem die Woche der Religionen. Massgeblich finanziert wird es von reformierter und katholischer Seite.

Die langjährige Präsidentin Rifa'at Lenzin hat sich von der Hamas und dem besagten Beitrag der GSP distanziert. «Ich lehne Holocaust-Vergleiche ab, gleich wer sie äussert, weil sie meist schief sind und provokativ wirken.» Gekündigt hat sie die Mitgliedschaft bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina nicht. «Ich stehe nach wie vor hinter dem Leitbild, das die Umsetzung der UNO-Resolutionen zu Palästina und eine Zweistaatenlösung fordert.»

Solange der Krieg anhalte, werde es Spannungen geben, glaubt Lenzin. Darum habe sie sich immer bemüht, Konflikte im Ausland aus der interreligiösen Zusammenarbeit in der Schweiz herauszuhalten. «Wenn es trotzdem zu Irritationen kommt, müssen wir das aushalten.»

### Angriffe auf Minderheiten

Dass sich Lenzin vom Vergleich der GSP distanzieren, sei seine Minimalforderung gewesen, sagt Kreutner: «Es ist das Minimum, das wir um des interreligiösen Dialogs willen zu akzeptieren bereit sind.» Er fügt hinzu, dass vor dem medialen Konflikt das Verhältnis im Vorstand entspannt gewesen sei.

Was beide Seiten beschäftigt: Seit dem 7. Oktober häufen sich antisemitische und antimuslimische Vorfälle in der Schweiz. Die muslimischen Verbände meldeten gehäufte Anfeindungen, sagt Lenzin. Gemäss Kreutner haben sich antisemitische Vorfälle seit dem Terrorangriff der Hamas verzehnfacht. Christa Amstutz



## Konservative Kräfte kritisieren den Papst

**Vatikan** In seiner Erklärung «Fiducia supplicans» hatte der Papst Priestern erlaubt, «Paaren in irregulären Situationen und gleichgeschlechtlichen Paaren» den Segen zu spenden. Doch müssen die Segnungen ausserhalb der Kirche stattfinden, und sie dürfen nicht einmal eine Minute lang dauern. Reformkräfte kritisierten die Einschränkungen sogleich. Später folgten heftige Angriffe von der anderen Seite. Insbesondere Bischofskonferenzen aus Afrika, aber auch der emeritierte Churer Weihbischof Marian Eleganti warfen dem Papst vor, die Kirche zu spalten. Um die Konservativen zu besänftigen, schob der Vatikan ein ergänzendes Schreiben nach, in dem er den Unterschied zu Hochzeiten und anderen rituellen Segen betonte. fmr

## Iranische Sittenwächter gehen skrupellos vor

**Justiz** Das iranische Regime führt seinen Feldzug gegen die Freiheit fort. Ein Gericht verurteilte die Ladenbesitzerin Seinab Cheniabpur, weil sie Fotos veröffentlichte, die sie ohne Kopftuch zeigten. Bereits kurz nach Ausbruch der Proteste nach dem gewaltsamen Tod der Kurdin Jina Mahsa Amini im September 2022 hatten die Sittenwächter Cheniabpurs Geschäft geschlossen und sie wegen «Propaganda gegen den Staat» angeklagt. fmr

## Unicef erinnert an die Not der Kinder in Gaza

**Hilfswerk** Das Leben von mehr als einer Million Kindern sei im Krieg Israels gegen die Terrororganisation Hamas gefährdet, warnt das Kinderhilfswerk Unicef. Die Kinder seien wegen der Bombardements und der schlechten Versorgungslage «in einem Albtraum gefangen». fmr

## Deutsches Komitee überarbeitet Liturgie

**Weltgebetstag** Die Organisatorinnen des Weltgebetstags in Deutschland haben die von Palästinenserinnen erarbeitete Liturgie angepasst. Auch das Motiv für die Veranstaltung wurde verändert, der Illustratorin war vorgeworfen worden, sich zu wenig von der Hamas distanziert zu haben. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) hatte bereits früher eine Handreichung zur Kontextualisierung der diesjährigen Liturgie verfasst. fmr

## Auch das noch

### Wetterhahn kehrt nach langem Flug zurück

**Diebstahl** Im südfranzösischen Dorf Bessan blieb ein Kreuz 25 Jahre lang verwaist. Der goldene Wetterhahn, der darauf gestanden hatte, war gestohlen worden. Jetzt ist er wieder aufgetaucht in einem korrekt frankierten Paket an den Lokalhistoriker des Dorfes. Offenbar hatte den Dieb das schlechte Gewissen bis zuletzt nicht losgelassen. In einer Zeremonie wurde der Wetterhahn zurück auf das Kreuz gesetzt und dort ordentlich befestigt, «damit er nicht wieder wegfliegt», wie Bürgermeister Stéphane Pépin-Bonet sagte. fmr



«Wenn wir aufhören zu beten, hören wir wohl auch auf zu hoffen»: Johannes Hartl.

Foto: zvg

# Die Sehnsucht nach dem Garten Eden

**Theologie** Was sind die Zutaten für eine menschenwürdige Zukunft? Indem wir uns an Verbundenheit, Sinn und Schönheit orientieren, können wir dem Paradies ein bisschen näher kommen, sagt Bestsellerautor Johannes Hartl.

**Sie sind Begründer des Gebetshauses in Augsburg. «Da hilft nur beten», sagt der Volksmund. Wenn man auf die weltpolitische Grosswetterlage schaut, scheint es so, als könne gerade höchstens Beten weiterhelfen. Hilft Beten wirklich?**

Johannes Hartl: Das ist wie zu fragen: Hilft Lieben, hilft Kunst? Beten ist etwas zutiefst Menschliches, gleichzeitig übersteigt es das Menschliche bei Weitem. Wenn wir Menschen aufhören zu beten, hören wir wohl auch auf zu hoffen.

**Woran würde man merken, dass Beten hilft?**

Wieso muss Beten denn helfen? Ich frage ja auch nicht danach, ob es mir etwas bringt, meine Frau zu lieben. Im Gebet geht es eben gerade um mehr, als dass es mir irgendetwas nützt. Und genau das ist es, was das Beten so bedeutsam macht.

**In Ihrem Gebetshaus beten ständig Menschen gemeinsam. Wer betet da und wofür?**

Bis eben war ich selbst im Gebetsraum, gerade sind rund 30 Menschen da. Der Schwerpunkt besteht in der Anbetung und Lobpreisung Gottes; es werden Lieder gesungen, Psalmen gebetet oder freie Gebete gesprochen. Wir sprechen aber auch Fürbitten für die grossen Anliegen der Welt und der Kirche.

**Was heisst für Sie Anbetung?**

Anbetung ist ein inneres Raumgeben vor jemandem, der grösser ist als ich selbst. Für mich dabei ganz wichtig ist die Kontemplation, die in Stille und wahrnehmendem Dasein stattfindet, ohne Aktivität. Ob im Zwischenmenschlichen oder gegenüber Gott – das bloss Dasein

für das Gegenüber ist zugleich das Einfachste und das Schwierigste.

**«In der Gegenwart des Heiligen wird der Mensch heil», schreiben Sie. Was ist dieses Heilige?**

Das Unverfügbare. Das, was nie Gegenstand meiner Zwecke werden kann. Zu glauben, dass das Heilige sich mir liebend zuwendet, befreit mich als Mensch aus dem Reich der Zwecke. Wir leben ja in einer Welt, die sehr stark verzweckt, alles monetarisiert und misst. In der Gegenwart des Heiligen spüre ich, dass ich in meiner Würde und Freiheit unverfügbar und unverzweckbar bin. Genau das brauchen wir, um heil und ganz leben zu können.

**Ihr Buch «Eden Culture» ist eine Art Gedankenexperiment mit unserer Sehnsucht nach dem paradiesischen Urzustand. Wofür steht der Garten Eden für Sie?**

Für das heile Menschsein, wie es uns Menschen guttut.

**Die Liste der Führer und Verführer, die den Menschen das Paradies auf Erden versprochen haben, ist lang. Eigentlich ist das ja ein fundamentalistischer Trick. Begeben Sie sich da nicht auf gefährliches Terrain?** Die Utopia-Methode, uns stets neue Paradiesvorstellungen zu bauen, ist tatsächlich verantwortlich für Vergehen, für Blutvergiessen und Terror. Hingegen ist die Rückbesinnung auf das, was uns als Menschen ausmacht, eben gerade ein gutes Korrektiv gegen solche Versuche, Menschen für Utopien zu missbrauchen.

**Ist das irdische Paradies auf Erden nicht sowieso eine Utopie? Leben wir nicht einfach in einer dua-**

**len Welt, wo es neben etwas Licht eben auch viel Schatten gibt?** Ohne Zweifel. Aber mit jeder Entscheidung, die wir treffen, wählen wir eine Zukunft. Und ich erinnere nur an Eigenschaften, die unsere Zukunft haben muss, damit sie ein menschliches Antlitz hat.

**Sie definieren drei urmenschliche Prinzipien, die uns dem Garten Eden**

**«Der Garten Eden steht für das heile Menschsein, so wie es uns guttut.»**

**wieder näherbringen könnten: Verbundenheit, Sinnorientierung und Schönheit. Wieso sollen wir uns gerade daran orientieren?** Ich sehe den Vorteil dieser drei Begriffe darin, dass sie sehr weitreichend sind: Das für die Menschen Wesentliche lässt sich ihnen zuordnen, sie bilden unsere Sehnsucht nach einem erfüllten Sein ab. Für mich sind sie die moderne Version der metaphysischen Trias des Guten, Wahren und Schönen, die wir anstreben sollen.

**Im Untertitel fordern Sie eine «Ökologie des Herzens für ein neues Morgen». Es gilt also, sich um**

**den Herzraum, den Sitz der Liebe, zu kümmern. Sie sagen, dass der Mensch nach Liebe suche, sei eine universell verbindende Sehnsucht.** Ja, das ist eine der verbindenden Wahrheiten über den Menschen.

**Ein wichtige, für das Menschsein typische Sehnsucht ist jene nach Verbundenheit: sowohl in der Vertikalen als auch in der Horizontalen. Ist es das, was die Symbolik des Kreuzes so stark macht?** Auf jeden Fall, die beiden Linien sind untrennbar. Jesus ist gekommen – sowohl für die Versöhnung zwischen Gott und Mensch als auch zwischen Mensch und Mensch.

**Als nützliche Leitmaxime für ein gelingendes Leben nennen Sie auch «zweckfreie Schönheit». Ist echte Schönheit nicht immer zweckfrei? Man kann Schönheit natürlich verzwecken. Sich hübsch anziehen oder schminken, nur, um einen Effekt zu erzielen. Etwas, was keinen Wert hat, kann so aufwendig verpackt sein, dass es scheint, als habe es einen Wert. Echte Schönheit besteht jedoch jenseits aller Zwecke.**

**Sie geben auch konkrete Empfehlungen für ein schönes Leben ab. Zum Beispiel: das Schöne bevorzugen, den Eros ausleben, das Leben mit Champagner feiern. Zeigt uns die Welt nicht auf, dass gewisse Formen des Konsums und Überflusses eigentlich ausgedient haben? Mir scheint, dass die Wertschätzung dessen, was da ist, und das dankbare Feiern dessen, was man hat, zu kurz kommt. Beides befreit von der Konsumgier, immer mehr zu brauchen. Der Konsumzwang entstammt ja einer inneren Unzufriedenheit und Leere.**

**Wie der Psychoanalytiker Viktor Frankl sind Sie davon überzeugt, dass Sinnorientierung für das Wohlbefinden zentral ist. Verleihen Glaube und Spiritualität Sinn?** Was Sinn gibt, muss jeder Mensch für sich selbst beantworten. An der Frage nach Transzendenz kommen wir aber nicht vorbei, es ist eine existenzielle Menschheitsfrage. Nach Viktor Frankl zerschellen unsere oberflächlichen Sinnkonstrukte an den Felsen des Leidens, der Schuld und des Todes. Wenn mein Sinn darin besteht, dass ich der Hübscheste oder Beliebteste von allen bin, fällt er früher oder später weg, spätestens mit dem Tod.

**Sie sagen, es brauche Menschen, die wiederholt an den Garten Eden erinnern. Wie machen wir das?** Je nach Fähigkeiten und Begabungen – die Erzieherin wird es anders tun als der Koch oder die Künstlerin. Wir können jedoch durch alles, was wir tun, dazu beitragen, an den Garten des Menschlichen zu erinnern und damit eben auch an Gott. Selbst kleinste Handlungen können einen Unterschied machen, wenn sie aus einer Haltung der Schönheit, des Sinns und der Verbundenheit heraus getan werden. Interview: Christian Kaiser

Johannes Hartl, 45

Der Philosoph und Theologe füllt als gefragter Speaker rund um den Glauben Konferenzsäle mit über 10 000 Zuhörenden. Er ist Gründer des Gebetshauses in Augsburg, wo konfessionsübergreifende Teams Tag und Nacht beten. Sein letztes Buch «Eden Culture», in dem er ausgehend vom Garten Eden die Voraussetzungen für eine menschenwürdigere Zukunft skizziert, ist ein «Spiegel»-Bestseller.



# Bewegt, poetisch und wissenschaftlich

**Theologie** Ein frischer feministischer Wind weht 2024 durch die Kirchen von Zürich. Die Veranstaltungsreihe «Gott ist keine Spiesserin» will Bedeutung und Potenzial der feministischen Theologie sichtbar machen.



Bunt und lustig wird es, wenn Theologinnen feministisch unterwegs sind.

Fotos: Gion Pfander

Natürlich sei Gott keine Spiesserin, empört sich eine Frau im Publikum. Die St.-Peter-Pfarrerin Cornelia Camichel Bromeis hat soeben erklärt, wie die Themenreihe zur feministischen Theologie zu ihrem provokanten Titel gekommen ist. Er sei eine Abwandlung eines Zitats der Dichterin Else Lasker-Schüler, die schrieb, dass Gott kein Spiesser sei.

«Sonst wäre ich ja auch eine Spiesserin, weil ich doch ein Ebenbild Gottes bin», ereifert sich die Mittsechzigerin im violetten Kostüm, während sie zu Camichel auf die Bühne stöckelt. Sie sei extra aus dem Schwäbischen angereist und habe sich ein paar Gedanken gemacht. Als Adele Seibold stellt sie sich vor. Im Programm findet sich ihr richtiger Name: Gisela Mathiae. Sie ist Clownin und Theologin.

Geschätzt 80 Frauen und ein paar Männer sind an diesem Montag im vergangenen Dezember in die Kirche St. Peter gekommen, um zu hö-

«Es gab Austrittsdrohungen, aber auch Komplimente.»

Cornelia Camichel Bromeis  
PfarrerIn Kirche St. Peter

ren, wo die feministische Theologie heute steht. Nach einer bewegten Aufbruchzeit in den 1980er-Jahren, als sich Kirchenfrauen in der Schweiz auf allen Ebenen und mit viel Kampfgeist dafür starkmachten, endlich gehört und gesehen zu werden, ist es in den letzten Jahren recht ruhig geworden um die feministische Theologie.

## Noch immer ein Reizwort

Braucht es sie 2024 überhaupt noch, ist man versucht zu fragen? Zurzeit sind von 66 in der Stadt Zürich tätigen Pfarrpersonen mehr als die Hälfte Frauen, der Kirchenrat wird mit Esther Straub erstmals von einer Frau präsidiert. Die Kirchenfrauen haben einiges erreicht.

Das Attribut feministisch ist für manche Leute allerdings immer noch ein Reizwort. Auf die Ankündigung der Themenreihe habe es Austrittsdrohungen und wüste Beschimpfungen gegeben, sagt Gastgeberin Camichel Bromeis und ergänzt: «Wir

hörten aber auch von vorfreudiger Erwartung und erhielten für unsere Initiative grosse Komplimente.»

## Die Begeisterung genutzt

Entstanden ist die Idee für die Themenreihe vor einem Jahr. Im Kirchgemeindehaus Enge hatte Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner fünf feministische Theologinnen zum öffentlichen Gespräch über Gott eingeladen. «Der Austausch ging sehr in die Tiefe und war gut besucht», sagt Sonego Mettner im Rückblick. Sie nutzte die Begeisterung, sogleich machte sie sich mit Kolleginnen an die Planung einer Fortsetzung.

Bis zum Ende des Kirchenjahrs finden nun an zehn Orten zehn verschiedene Anlässe statt, verantwortet von 18 Pfarrfrauen. Musikalisches, Literarisches und Poetisches, Politisches oder Historisches steht auf dem Programm.

In der Kirche St. Peter ist inzwischen einiges in Bewegung gekommen. Frau Seibold hat mit Humor und Tiefgang über eigene und vergangene Gottesbilder beziehungsweise die Göttinnenphasen philosophiert, die ihr mittlerweile alle zu eng seien. «Heute nenne ich Gott einfach G\*tt, weil im Sternenraum so viel Freiraum ist», freut sie sich, und alle lachen, denn G\*tt ohne o tönt ausgesprochen lustig.

## Mit dem Körper beten

Stoff zum Nachdenken über die Veranstaltung hinaus gibt das Podiumsgespräch über die persönliche und gesellschaftliche Relevanz der feministischen Theologie. Ebenso die sieben Thesen, die Jacqueline Sonego Mettner vorstellt. Feministische Theologie sei eine erfahrungsbezogene, aber auch gesellschaftspolitisch engagierte und kritische Theologie. Sie arbeite sowohl poetisch als auch wissenschaftlich, sei «suchend und hoffend».

Zum Schluss macht Frau Seibold mit den Anwesenden eine Ganzkörper-Gebetsübung. Alle stehen auf, atmen tief die g\*ttliche Geistkraft «Rüah» ein. Arme breiten sich aus, Füsse stampfen, es wird geseufzt, gehüpft und gelacht – ein bewegendes Gebet. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Alle Veranstaltungen von «Gott ist keine Spiesserin»: [reformiert.info/programm](http://reformiert.info/programm)



Die sieben Thesen zur feministischen Theologie von Jacqueline Sonego. [reformiert.info/thesen](http://reformiert.info/thesen)

## Das Wesen der reformierten Kirche

**Rezension** Der Theologieprofessor Konrad Schmid schreibt das Buch seines Grossvaters fort und zeichnet ein präzises Bild der reformierten Kirche.

Als Konrad Schmid gegen Ende seines Theologiestudiums die Kirchenkunde seines Grossvaters Gotthard las, war er begeistert. Inzwischen ist er Professor für Altes Testament an der Universität Zürich. Die Begeisterung ist geblieben. Sie war gar so gross, dass Schmid das vergriffene Porträt der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich nun nicht einfach nur neu auflegte, sondern überarbeitete und fortschrieb.

Entstanden ist ein Werk, das Geschichte und Aufbau der Zürcher Kirche erklärt und tatsächlich begeistert durch eine präzise Sprache

und die gelungene Verbindung zwischen dem Aufbau, den der liberale Pfarrer Gotthard Schmid 1954 vortrug, und den Aktualisierungen, die sein Enkel eingefügt hat. Darin zeigen sich Konstanten und Veränderungen in der jüngeren Zürcher Kirchengeschichte exemplarisch.

### Abgrenzung und Identität

Gewandelt hat sich in den 70 Jahren insbesondere das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die reformierte Kirche bewegt. Als Gotthard Schmid, der in Birmensdorf, Oberwinterthur, Oerlikon und am Zürcher St. Peter

Pfarrer war, seine Kirchenkunde verfasste, gehörten noch rund 70 Prozent der Bevölkerung im Kanton Zürich der reformierten Kirche an, 25 Prozent waren katholisch. Inzwischen ist der Bevölkerungsanteil bei beiden Kirchen unter die Marke von 30 Prozent gesunken.

Definierte sein Grossvater die reformierte Kirche auch in zuweilen

«Letztlich zählt aus reformierter Sicht nur, ob und wie eine Kirche das Evangelium in dieser Welt vertritt.»

Gotthard Schmid, Konrad Schmid  
«Eine historische Kirchenkunde»

schröffer Abgrenzung zur römisch-katholischen Kirche, so hat Konrad Schmid in seiner Überarbeitung die konfessionellen Spitzen geglättet. Schliesslich hat sich die katholische Kirche in den vergangenen Jahrzehnten bewegt, und viele Projekte werden von den beiden Landeskirchen gemeinsam getragen.

### Das wahre Bekenntnis

Unterschiede zwischen den Konfessionen werden damit freilich nicht verwischt. Vielmehr tritt der eigene Wesenskern noch präziser hervor: «Die Zürcher Kirche kennt nur einen Massstab des Glaubens und nur eine Richtschnur christlichen Lebens, das Evangelium.»

Die Bekenntnisse der Alten Kirche und der Reformation seien zwar wichtig, jedoch verpflichtete sich die Kirche «allein auf das Evangelium». Somit sind sichtbare Erscheinungsformen der Kirche, ihre Strukturen, Traditionen und Ämter immer nur als Mittel für den Dienst am Evan-

gelium zu verstehen und entsprechend an ihre Zeit gebunden.

Die treffende Definition enthält den Auftrag, die eigene Verfasstheit immer wieder darauf zu prüfen, ob sie dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden, gerecht wird, und zugleich eine durchaus ermutigende Botschaft: «Man kann eine Kirche beurteilen nach der Zahl ihrer Glieder oder nach dem Mass der Macht, die sie ausübt. Letztlich gilt in reformierter Perspektive aber nur, ob und wie eine Kirche das Evangelium in der Welt vertritt.» **Felix Reich**

Gotthard Schmid, Konrad Schmid: Die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Eine historische Kirchenkunde. TVZ, 2023, 496 Seiten



Podcast mit Konrad Schmid über die Entstehung des Buchs und sein Kirchenbild. [reformiert.info/stammtisch](http://reformiert.info/stammtisch)



# Von der Gasse in die eigenen vier Wände

**Sozialpolitik** Die Beaufsichtigte Wohnintegration der Stadt Zürich bietet abhängigen und psychisch kranken Menschen ein Zuhause ohne Auflagen. Das Projekt ist eine Annäherung an Housing-First.

Beim WC-Häuschen der Migros Limmatplatz fand sie in kalten Wintermonaten Unterschlupf. Ab und zu bekam sie von mitleidigen Passanten ein Sandwich in ihren Einkaufswagen gelegt, der ihre Siebensachen beherbergte. «Ruschi», wie sie genannt werden will, war eine stadtbekannteste Obdachlose. Sie schüttelt ungläubig den Kopf, wenn sie an die Zeit auf der Gasse zurückdenkt. Es sei, als versuche man sich im Winter die Sommerhitze vorzustellen. «Etwas, das irgendwie nicht geht», sagt sie und nimmt einen Schluck aus ihrer Bierdose.

Seit vier Jahren lebt die 53-Jährige in ihren eigenen vier Wänden in

schlüsse», so Vodoz. Momentan leben im Haus 41 Menschen, erstmals mehr Frauen als Männer.

Am Eingang kontrollieren rund um die Uhr Mitarbeitende hinter einer Glasscheibe, wer ein- und ausgeht. Ein geschmückter Baum kontrastiert im Eingangsbereich mit der kalten, vom Zigarettenrauch erfüllten Atmosphäre und strahlt in diesen Tagen etwas Wohllichkeit aus.

Beim Verlassen der Wohnung geben die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Zimmerschlüssel ab und erhalten sie beim Nachhausekommen zurück. Von Mitternacht bis morgens um sieben Uhr darf niemand mehr hinein. «Das passt nicht immer allen», sagt der Teamleiter der Beaufsichtigten Wohnintegration, Andreas Tübben. «Aber die meisten Bewohnenden sind froh, fixe Ruhezeiten zu haben.»

Gänge und Eingangsbereich sind mit Videokameras überwacht, um Drogenhandel, Prostitution oder Gewalt zu verhindern. So verlangt es die Hausordnung. Die Überwachung des Gesundheitszustands sowie der Wohn- und Sozialkompetenzen der Bewohner erfolgt durch Fachpersonal mit einer Ausbildung in den Bereichen Justizvollzug, Psychiatriepflege oder Soziale Arbeit.

**Zufriedener FCZ-Fan**  
Auf dem Rundgang durchs Haus klopft Tübben bei Thomas an. Der ehemalige Drogenabhängige, der in Wahrheit anders heisst, hat kein Problem damit, einen Blick in sein Zimmer zu gewähren. Er sitzt am Tisch, vor ihm ein Bier, an der Wand eine FCZ-Fahne. Er sei «happy», habe alles, was er brauche. Mit dem Teamleiter Tübben, der Thomas seit Platzspitzzeiten kennt, pflegt er einen fast kollegialen Umgang. «Ein super Typ, aber streng», sagt er mit einem Grinsen im Gesicht.

Der Konsum illegaler Substanzen ist im Haus erlaubt und kein Ausschlusskriterium. Auch mit diesen Vorgaben ähnelt die Beaufsichtigte Wohnintegration dem Konzept von Housing-First, das in Finnland bereits 2008 erfolgreich etabliert wurde (siehe Interview). Ein Dach über dem Kopf wird nicht als Belohnung für Abstinenz oder psychiatrische Behandlung betrachtet, sondern als Grundrecht. Wohnen soll so zum Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Reintegration werden.

Doch längst nicht alle Obdachlosen haben das Glück einer eigenen Wohnung. In der Schweiz sind laut einer Untersuchung der Hochschule für Soziale Arbeit Nordwestschweiz 2200 Menschen obdachlos, hinzu kommen 8000, die von Wohnungsverlust bedroht sind.

Gerade in Städten wie Zürich ist Wohnraum knapp. Dennoch startet die Stadt dieses Jahr ein neues Housing-First-Pilotprojekt. Die Bewohner sollen neben einem bedingungslosen Zugang beispielsweise mehr Autonomie in Bezug auf die Betreuung erhalten, heisst es auf Anfrage.



Wohnen bedeutet Würde: Ein Bewohner in der Beaufsichtigten Wohnintegration. Fotos: Martin Guggisberg

Derzeit suche das Sozialdepartement Wohnraum, was herausfordernd sei. Auch Basel-Stadt setzt in einem Projekt mit der Heilsarmee bereits auf Housing-First.

**Auf Gott vertrauen**  
5100 Franken im Monat kostet ein Platz in der Beaufsichtigten Wohnintegration. Bezahlt wird dies von den Sozialen Diensten oder der IV. Was nach viel töne, sei tatsächlich weit weniger, als eine Person koste, die sich über Jahre hinweg zwischen medizinisch-psychiatrischen Einlösungen, Gefängnis und Strasse befinde, sagt Tübben. Verschiedene Fachdienste arbeiten Hand in Hand.

Regelmässig ist der stadtärztliche Dienst im Haus präsent. Man stehe im Austausch mit der aufsuchenden Sozialarbeit Sip Zürli und mit der Stadtpolizei, die laut Tübben falls nötig in wenigen Minuten vor Ort sei. Das Ziel sei es, Betroffene durch eine beaufsichtigte, dauerhafte Wohnlösung zu stabilisieren.

Bei Ruschi ist das gelungen. Dank einem Dach über dem Kopf und Methodon kann sie in Würde leben. Halt gebe ihr der Glauben an Gott. «Ich wurde sogar mal konfirmiert.» Das sei zwar lange her, aber eins sei ihr geblieben: «das Vertrauen, dass da oben jemand da ist und auf mich aufpasst». Sandra Hohendahl-Tesch

## Radikale Umsetzung

Wohnen wird in vielen Ländern zunehmend als Grundrecht verstanden, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgehalten ist. An einer Konferenz beschlossen die EU-Staaten 2021, die Obdachlosigkeit bis ins Jahr 2030 zu überwinden. Dies unter anderem mit Housing-First: Obdachlosen wird zuerst eine Wohnung gewährt, ohne dies an bestimmte Bedingungen zu knüpfen. In Zürich wurde die Einführung des Modells 2022 im Stadtparlament gefordert; 2024 soll ein Pilotprojekt starten.



## «Wir lassen die Leute nicht einfach allein»

**Ausland** Finnland hat die Obdachlosigkeit dank Housing-First halbiert. Juha Kaakinen hat das staatliche Programm mit entwickelt und geleitet.

**Finnland gilt als erfolgreicher Pionier beim Konzept Housing-First. Wie ist Ihre Bilanz seit 2008?**  
Obdachlosigkeit war ein riesiges Problem. 1987, zu Beginn der ersten Erhebungen, lebten fast 20 000 Menschen ohne ein Dach über dem Kopf. Seit der Lancierung von Housing-First vor 16 Jahren konnten wir die Obdachlosigkeit halbieren. Bei den Menschen mit den schwersten Problemen, die bereits sehr lange ohne Wohnung lebten, beträgt der Rückgang sogar mindestens 60 Prozent. Obdachlos sind mittlerweile weniger als 4000 Personen. Zwei Drittel von ihnen wohnen temporär bei Familie oder Freunden.

**Haben Sie sich das Konzept damals aus den USA abgeschaut?**  
Tatsächlich wurde es dort zuerst eingeführt. Aber wir haben unser Konzept völlig unabhängig von den Erfahrungen in den USA entwickelt. Wir kamen in Finnland zum gleichen Schluss wie die Verantwortlichen in den USA.

**Nämlich?**  
Dass das Stufen-Prinzip, das darauf basiert, dass die Menschen erst ihre Probleme lösen und dann irgendwann eine Wohnung erhalten, nicht für alle funktioniert. Gerade Menschen mit Abhängigkeiten und psychischen Problemen haben Mühe, sich in Gruppenunterkünften an die Regeln zu halten. Deshalb wurde Housing-First in den USA ursprünglich für Menschen entwickelt, die aus Psychiatrien entlassen wurden. Sie erhielten auch intensive psychiatrische Unterstützung.

**Welche Personen bekommen in Finnland eine Wohnung?**  
Beispielsweise Menschen, die auf der Strasse leben oder bei Verwandten und Freunden untergekommen sind, weil sie ihre Wohnung verloren haben. Bei uns gibt es heute kaum mehr Gruppenunterkünfte.

**Wie geht es weiter, wenn die Menschen einziehen sind?**  
Wir lassen sie nicht einfach in ihren Wohnungen allein. Sie erhalten auch Unterstützung, wenngleich weniger intensiv als in den USA. In verschiedenen Überbauungen sind Sozialarbeiter permanent vor Ort. Es wird geschaut, wer welche Hilfe braucht. Dann werden die finnischen Gesundheits- und Sozialsysteme eingeschaltet, die allen Bürgerinnen und Bürgern des Landes dienen. In vielen Fällen jedoch reicht schon die Wohnung als Hilfestellung aus.

**Inwiefern?**  
Es gibt immer wieder Menschen, die allein durch eine eigene Wohnung dazu motiviert werden, ihre Probleme in den Griff zu bekommen. Sie wollen diese Wohnung nicht verlieren und strengen sich deshalb besonders an.

**In Schweizer Städten ist Wohnraum teuer und knapp. Eine grosse Zahl an Wohnungen dürfte aber**

**entscheidend sein, damit das Konzept funktioniert.**  
Das ist so. In Finnland subventioniert der Staat den Bau von Housing-First-Wohnungen. Er gibt Stiftungen, Firmen und NGOs Garantien, damit sie von den Banken günstige Hypotheken erhalten. Und sollten die Zinsen stark steigen, springt er ein. Ausserdem ist es möglich, bereits bestehende Wohnungen vom Markt zu kaufen und umzubauen. Bis zu meiner Pensionierung habe ich in einer Stiftung gearbeitet, die so Tausende Wohnungen für Housing-First geschaffen hat. Auch die meisten Notunterkünfte wurden zu Wohnungen umgebaut.

**Kommt Housing-First die Staatskasse nicht teuer zu stehen?**

**«Es kommt die Gesellschaft definitiv günstiger, Obdachlosen dauerhaft Wohnraum zur Verfügung zu stellen, als sie in der Obdachlosigkeit zu belassen.»**

Es kommt die Gesellschaft definitiv günstiger, Obdachlosen dauerhaft Wohnraum zur Verfügung zu stellen, als sie in der Obdachlosigkeit zu belassen. Wir haben 2008 einen Kostenvergleich gemacht. Pro Jahr und Person ermöglicht das Housing-First, selbst mit Betreuung, Einsparungen von rund 15 000 Franken. Denn die Menschen kommen weniger häufig in die Notaufnahme von Krankenhäusern, sie sind seltener in Kontakt mit der Polizei, beschäftigen seltener die Justiz. Wenn sie gar noch den Schritt in den Arbeitsmarkt schaffen, ist das ein riesiger Gewinn. Das gelingt bei Suchtkranken nicht oft, aber manchmal eben schon. Interview: Cornelia Krause



Juha Kaakinen  
Der Geisteswissenschaftler war Sekretär der Arbeitsgruppe, die in Finnland 2008 das Housing-First-Konzept erarbeitete. Bis 2012 leitete er das daraus entstandene nationale Programm zur Reduktion von Obdachlosigkeit. Danach wechselte er zur Y-Foundation, der grössten finnischen NGO für Sozialwohnungsbau. Seit April 2023 lehrt er an der Universität Tampere.

Andreas Tübben  
Leiter Beaufsichtigte Wohnintegration

der Beaufsichtigten Wohnintegration an der Neufrankengasse 6. Es ist das neueste Projekt der Stadt Zürich, das in Richtung von Housing-First geht (siehe Infotext). Ihre Wohnung möchte Ruschi an diesem Tag kurz vor Weihnachten lieber nicht zeigen. Erzählt sie jedoch von ihrem Reich, dann leuchten ihre Augen: eine Badezimmertür und eine Kochnische – «ein Traum ist für mich Wirklichkeit geworden».

**Drehtüreffekt durchbrechen**  
Den Wohnblock im Kreis 4 erwarb die Stadt 2019. Sie realisierte 42 rund 25 Quadratmeter umfassende, rudimentär möblierte Wohneinheiten. Das Angebot richtet sich an Menschen aus Stadt und Kanton Zürich, die sonst nirgends mehr unterkommen. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner sind so wie Ruschi suchtkrank, oder sie haben verschiedene psychische Leiden.

«Diesen Zyklus von Obdachlosigkeit, sozialen Wohneinrichtungen und psychiatrischer Klinik haben unsere Bewohnenden oft mehrfach erlebt», sagt Valérie Vodoz, Leiterin der Abteilung Wohnintegration im Sozialdepartement. Diesen «Drehtüreffekt» gelte es zu durchbrechen, indem die Menschen ein dauerhaftes Zuhause erhalten. Nach einer dreijährigen Projektphase geht die Stadt 2022 ein durchweg positives Fazit, «wir sind beinahe voll ausgelastet und haben sehr wenig Aus-



Juha Kaakinen spricht im Interview ausführlich über Housing-First in Finnland. [reformiert.info/kaakinen](http://reformiert.info/kaakinen)



# Die Geschichte einer Freundschaft

**Kino** Der japanische Regisseur Hirokazu Kore-eda hat mit «Monster» einen brillanten Film gedreht über Schuld und Schweigen, Liebe und Aussenseitertum. Er offenbart die Macht der Perspektive.

Wenn die gleiche Geschichte dreimal aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird: Ist es dann immer dieselbe Geschichte? Oder sind es drei verschiedene Geschichten?

Mit dem mehrmaligen Erzählen derselben Geschichte nähert sich Hirokazu Kore-eda in seinem neuesten Film «Monster» ganz langsam einer Wahrheit, die sich hinter einer Mauer des Schweigens und der Scham verbirgt. Am Anfang scheint alles ganz einfach. Der Teenager Minato (Soya Kurokawa) leidet offensichtlich in der Schule und doch er bleibt stumm in seinem Schmerz.

## Hochhaus steht in Flammen

Die Situation eskaliert, als Minato von seinem neuen Lehrer geschlagen wird. Seine Mutter Saori (Sakura Ando), mit der er seit dem frühen Tod des Vaters in der japanischen Provinz lebt, trifft in ihrem zusehends verzweifelten Kampf um die

Wahrheit auf die nächste Mauer des Schweigens. Statt einer Erklärung erhält sie lediglich unterwürfige Entschuldigungen. Sie gibt nicht auf, bis der Lehrer endlich aus dem Verkehr gezogen wird.

Allerdings ist damit erst das erste, lückenhaft und zugleich faszinierend dicht erzählte Kapitel im äusserst klug komponierten Drehbuch von Yuji Sakamoto geschrieben, für das er am Filmfestival von Cannes mit einer Goldenen Palme ausgezeichnet wurde. Ohne dass der Eindruck einer Wiederholung entsteht, wechselt die Perspektive von der Mutter zum Lehrer Hori (Eita Nagayama). Als einprägsames Signal für den Zeitsprung nutzt Regisseur Kore-eda einen Hochhausbrand. Immer wieder verwendet er im Drama die Werkzeuge des Kriminalfilms.

Mit dem Lehrer als Erzählfigur wendet sich die Geschichte in eine langsam eskalierende Abrechnung



Der Gravitation der Konvention entkommen: Yori und Minato.

Foto: cineworx

und Vereinsamung, die in der öffentlichen Stigmatisierung mündet. Die Brillanz des Films liegt darin, dass die neue, die vermeintlichen Fakten widerlegende Perspektive die Glaubwürdigkeit der Mutter und ihrer Sicht nie untergräbt und die Ordnung von Täter und Opfer dennoch durcheinanderbringt.

## Empathie öffnet die Augen

Ohne ihre behutsam und eindringlich entfaltete Geschichte zu überladen, greifen Regisseur Kore-eda und Drehbuchautor Sakamoto Motive

auf vom Gruppendruck in der Schule über den schleichenden Verlust der Kindheit bis zur undurchdringlichen Fassade der Höflichkeitsfloskeln, hinter der sich die beinahe gespenstisch durch die kahlen Flure wandelnde Schuldirektorin (Yuko Tanaka) versteckt. Im Kern erzählt «Monster» aber von der Liebe.

In den Mittelpunkt rückt nämlich zusehends die Freundschaft zwischen Minato und Yori (Hinata Hii-ragi). Sie droht unter dem Druck der perfiden Gewalt und Verleumdung zu ersticken und blüht an den Rän-

dern der Zivilisation dennoch auf, die kindliche Fantasie erweist sich dabei als Rettungsanker.

Dank durchwegs überzeugender Leistungen der Darsteller und Darstellerinnen und Kore-edas Gespür für einprägsame Metaphern wird der Film zur berührenden Erzählung, die einen faszinierenden Sog entwickelt. In dessen Krafffeld müssen Urteile wiederholt revidiert werden, die Empathie eröffnet neue Zugänge zur Wahrheit, die schillernd bleibt. Und zuletzt entkommt die Freundschaft gar der Gravitation der Konventionen. Felix Reich

Hirokazu Kore-eda: Monster (Kaibutsu). Japan, 2023. Kinostart: 25. Januar

## Zwei letzte Stücke von Ryuichi Sakamoto

Die Musik zum Film von Hirokazu Kore-eda stammt von Ryuichi Sakamoto. Der Regisseur griff auf das bestehende Werk des Komponisten und Pianisten zurück, hinzu kommen zwei unveröffentlichte Stücke. Um sich darüber hinaus am Filmprojekt zu beteiligen, fehlte Sakamoto die Kraft. Der Musiker litt bereits stark unter seinem Krebsleiden, dem er am 28. März 2023 erlag. Damit erinnert «Monster» auch an die musikalische Brillanz von Ryuichi Sakamoto, der zuletzt mit dem Album «12» musikalische Skizzen veröffentlichte, die seine Verfassung in der Spätphase seiner Krankheit beschreiben. Es sind sphärische Klänge, die wie viele Kompositionen Sakamotos von einer geheimnisvollen Zuversicht durchdrungen sind.

INSERATE

WINNER AUDIENCE AWARD sundance

76 Locarno Film Festival CLOSING NIGHT SELECTION

# SHAYDA

EIN FILM VON NOORA NIASARI

«Zutiefst fesselnd und realitätsnah.» THE GUARDIAN

«Ein starker Spielfilm über den unerschütterlichen Mut einer iranischen Frau.» VARIETY

**JETZT IM KINO**

# reformiert.

**Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt**

**Solidara** ZÜRICH

Wir lassen niemanden allein.

Bei uns erhalten Menschen in Notlagen Hilfe. Ihre Spende macht es möglich.

Spendenkonto: IBAN: CH59 8080 8003 3931 3169 5 solidara.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | Hombrechtikon  
www.stiftung-brunegg.ch  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir Blinden sehen anders z. B. mit den Ohren.

Selbstbestimmt unterwegs. Mit Hilfe Ihrer Spende: szblind.ch

**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindensehen

Not macht erfinderisch. www.swsieber.ch

**Rollator**

Not macht erfinderisch. www.swsieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Kontaktieren Sie uns, wir gewähren Darlehen zu 1,5 oder 2,5%

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Zürich

BüDa  
Kinkelstrasse 21  
8006 Zürich

Tel.: 044 492 39 90  
info@bueda-zh.ch  
www.bueda-zh.ch



Tipps

Fotografie

# Erinnerungen an vergessene Schicksale

Schon seit einem halben Jahrhundert setzt Daniel Schwartz die Spuren der menschlichen Tragödien ins Bild. Ungeschönt und kontrastreich in Schwarz-Weiss. «Irgendwo an einem ganz gewöhnlichen Tag» erinnert er an vergessene Schicksale: den Krieg in Afghanistan, Überflutungen in Bangladesch, zerstörte Buddhas in Pakistan. Reportagefotografie in der Tradition von Werner Bischof oder René Burri. kai

Daniel Schwartz: Tracings. Bis 4. Februar, Kunstmuseum, Luzern, www.kunstmuseumluzern.ch



Daniel Schwartz: Vor dem Irakkrieg geflohene Kurden im Iran 1991. Foto: zvg

Worldmusic



Sängerin Andrea Janser. Foto: zvg

## Heisser Sound aus dem Senegal für kalte Tage

Die Band Bouye fusioniert seit jeher europäische und afrikanische Wurzeln und Rhythmen zu einem feurigen, tanzbaren Brei. Die Formation hat sich nach der Frucht des Baobab-Baums benannt, des heiligen Baums, der die Geschichten des Lebens erzählt. Leadfrau Andrea Janser leiht ihnen ihre Stimme. kai

Andrea Janser und Bouye: Teranga, 2023, www.bouye.band

Pop



Tiefschürfend: Züri West. Foto: zvg

## Ein eingängiger Aufruf, sich mehr Zeit zu lassen

«Aber chum du nume, du Johr, du nois, no grad gibe ich nöd uf», singt Kuno Lauener zum Schluss der neuen CD von Züri West. Dem Troubadour aus Bern geht es nicht gut, er leidet an MS. Züri West ist mit «Loch dür Zyt» das tiefschürfendste Album seit je gelungen. Schöner melancholisch geht nicht. kai

Züri West: Loch dür Zyt. Wigra Sound Service, 2023, www.zueriwest.ch

Agenda

Gottesdienst

Musikgottesdienst

«Så som i himmelen». Skandinavische Chormusik. Johanneskantorei, Marco Amherd (Leitung), Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie).

So, 14. Januar, 11 Uhr  
Johanneskirche, Zürich

Orgelmusik am Morgen

Eine Viertelstunde Orgelmusik, ein kurzer Text und ein Segen. Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Herbert Kohler bzw. Pfr. Johannes Block (Wort).

Mi, 17./24./31. Januar, 7.45–8 Uhr  
Fraumünster, Zürich

Taizé-Abendfeier

Taizé-Lieder, biblische Texte, Gebete. Susy Rippas-Lüthi (Klavier), Ruth Fanderl (Geige) und Taizé-Team.

Fr, 19. Januar, 19–20 Uhr  
ref. Kirche Wülflingen, Winterthur

Gottesdienst «Mosaic Church»

Eva Schwendimann, Kirchenrätin, und Mosaic Band. Anschliessend Apéro.

Fr, 19. Januar, 19.30 Uhr  
Grossmünster, Zürich

Ökumenischer Gottesdienst

Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen. Pfr. Herbert Anders (Waldenser), Pfr. Thomas Risel (ev.-luth. Kirche), Pfrn. Krisztina Michna (ungarisch-prot. Kirchengemeinde), Pfr. Christoph Kocher (Eglise réformée de langue française), Pfr. Jiří Přeček (Jan-Hus-Gemeinde), Pfr. Christoph Sigrist, Andreas Jost (Orgel). Danach Apéro.

So, 21. Januar, 10 Uhr  
Grossmünster, Zürich

Segnungsgottesdienst

Pfrn. Nadja Papis und Team, Georges Pulfer (Musik).

So, 21. Januar, 10 Uhr  
KGH, Adliswil

Abendfeier «Jazz and more»

Pau Figueres (Flamenco-Gitarre, Synthesizer), Arnau Figueres (Perkussion), Pfr. René Weisstanner, Pfrn. Stina Schwarzenbach (Wort, Liturgie). Anschliessend Apéro.

Fr, 26. Januar, 20 Uhr  
ref. Kirche, Küsnacht

Ökumenische Brot- und Weinfeier

Ökumenegruppe Wollishofen (Liturgie), Felix Ketterer (Musik). Anschliessend Brot und Wein im Pfarreizentrum.

So, 28. Januar, 19 Uhr  
kath. Kirche St. Franziskus, Zürich

Bildung

Feministische Themenreihe

Pfrn. Sabine Scheuter stellt im Gespräch mit Pfrn. Chatrina Gaudenz die feministische Bibliothek der Landeskirche vor. Pfrn. Stefanie Porš (Wort), Andreas Wildi (Orgel). Danach Suppe.

Di, 16. Januar, 17 Uhr  
Grosse Kirche Fluntern, Zürich

Führung «Auf den Spuren von Chagall»

Rundgang: Fraumünster, Stadtspaziergang, Chagall-Sammlung im Kunsthaus. Kerstin Bitar, Kunsthistorikerin.

Do, 18. Januar, 14–15.30 Uhr  
Eingang Fraumünster, Zürich (Start)

Eintritt: Fr. 30.–, Studierende Fr. 25.–. Anmeldung zwingend: www.kunsthau.ch/besuch-planen/agenda

Workshop «Das Fremde bebildern»

Wie können wir uns als Teil der weltweiten Kirche verstehen, ohne eine imperiale Bildsprache weiterzuführen? Leitung: Claudia Buess, Historikerin Mission 21. Begrüssung: Pfrn. Tania Oldenhage, Pfrn. Bettina Lichtler.

Mi, 31. Januar, 19–20.30 Uhr  
KGH Johanneskirche, Zürich

Theater und Podium

«Gott», Theaterstück von Ferdinand von Schirach mit Livemusik. Frau Gärtner (Heidi Maria Glössner) möchte Sterbehilfe, ihre Ärztin (Rebecca Indermaur) weigert sich. Ein Ethikrat (Tonia Maria Zindel und andere) diskutiert, das Publikum entscheidet. Danach Podiumsdiskussion zu Palliative Care.

– Sa, 3. Februar, 19 Uhr  
– So, 4. Februar, 16 Uhr  
Museum für Gestaltung, Zürich

Eintritt: Fr. 49.–, div. Ermässigungen. Vorverkauf: www.gott-theater.ch («Tickets»). Einladung: www.pallnetz.ch

Kultur

Musikalische Meditation

«Die mit Tränen säen». Musik und Poesie. Lux Brahn (Klarinette), Ksenia Gulob (Klavier), Pfrn. Jacqueline Sonego Mettner (Gedichtlesungen).

So, 14. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche Enge, Zürich

Reihe «Strom am Mittag»

Soundscapes von und mit Catia Lanfranchi «Junge Eko» (analoge Orgel).

Fr, 19. Januar, 12.30–13 Uhr  
Wasserkirche, Zürich

Dialogkonzert

«Langsam durch die schnelle Zeit». Anselm Grün, Benediktinerpater und Buchautor (Wort), David Plüss, Musiker und Komponist (Piano).

Sa, 20. Januar, 19 Uhr  
ref. Kirche Oerlikon, Zürich

Leimbacher Konzerte

Appenzeller Folklore und Musik aus aller Welt, unterhaltsam kommentiert. Formation Altfrentsch – Reinhard Brunner (Hackbrett), Christian Enzler (Violine), Dominik Perez (Kontrabass), Brigitte Schmid (Akkordeon).

So, 21. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche Leimbach, Zürich

Kinderkonzert

«Die Orgelfee bei Familie Bach». Johanna Pfister (Violine), Monique Baumann (Flöte), Molly McDolan (Oboe), Barbara Meldau (Erzählung, Orgel, Cembalo).

So, 21. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche, Meilen

Familienkonzert zum Mitmachen

Liedermacher Mike Müllerbauer, begleitet von Andreas Doncic (Gesang, Keyboard, Saxofon) lädt zum Mitsingen und Mittanzen ein. Danach Apéro.

Mi, 24. Januar, 15–18 Uhr  
Matthäuskirche, Zürich

Konzert

Werke von Schubert. Kammerchor Zürcher Oberland mit Solist:innen, Orchester Camerata Cantabile, Christof Hanimann (Leitung).

– Sa, 27. Januar, 19 Uhr  
– So, 28. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche, Rüti ZH

Eintritt: Fr. 50.–/35.–, Jugendliche ab 12/Legi/Kulturlegi die Hälfte. Vorverkauf: www.kammerchor-zo.ch

Konzert «Fürchte dich nicht»

«Gesungene Ermutigungen für stürmische Zeiten», von und mit Olga Tucek.

Sa, 27. Januar, 19.15 Uhr  
ref. Kirche, Bülach

Konzert «Komm, Trost der Nacht»

Geistliche Musik aus der Schweiz. Theaterchor Winterthur, Matthias Wamser (Orgel), Matthias Heep (Leitung).

– Sa, 27. Januar, 19.15 Uhr  
kath. Kirche Bruder Klaus, Zürich  
– So, 28. Januar, 17 Uhr  
Stadtkirche, Winterthur

Musik und Wort

Die Gambensonaten von Bach. Yvonne Ritter (Cembalo), Thomas Goetsche (Gambe), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 28. Januar, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis  
www.klosterkappel.ch

Weitere Anlässe:  
[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 1/2024, S. 5–8  
Dossier: Warum Kirche?

## Kein Wort von Christus

Mit Interesse habe ich die diversen Meinungen und das Interview gelesen. Danke, dass diese wichtige Frage gestellt wurde. Vieles wurde gesagt über die Kirche und warum sie unverzichtbar ist. Aber der Bericht blieb einiges schuldig. Man redet vom Christentum, aber wo ist Christus? Kein Wort von ihm. Ist der Christus der Kirche abhandengekommen und daher nicht mehr wichtig? Oder hat die Kirche ein Problem mit ihm? Constanze Broelmann sagte, dass die Kirche ein Wegweiser zum Mitgefühl sei. Nach meinem Verständnis sollte aber die Kirche ein Wegweiser zur erlösenden Botschaft von Jesus Christus sein. Und daraus wachsen die wahre Liebe und das Mitgefühl. Werner Jost, Schlieren

## Mächtige Männer

Unter dem Dossier werden die pointierten Meinungen erfahrener Persönlichkeiten zu Gestalt und Aufgabe der Kirche angeführt. Mit Kopf und Herz kann ich etwa dem Chefredaktor Felix Reich zustimmen, wenn er sagt: «Die Kirche darf sich nie selbst genügen. Sie soll in die Welt hinaus wirken, sie zum Guten verändern.» Zu einer andern Aussage von Felix Reich, nämlich «Eine Kirche, die aufgebaut ist wie das römische Imperium und die Macht allein den Männern überlässt, die halte ich schlicht nicht für christlich», möchte ich eine historische Anmerkung anbringen. Wenn die Kirche Roms im 4. Jahrhundert nicht die Struktur des römischen Kaiserreiches übernommen hätte, wäre sie gegen den damals mächtigen römischen Mithraskult wohl unterlegen. Die Kaiser von Nero bis Konstantin dem Grossen, der später zum ersten «christlichen» Kaiser hochstilisiert wurde, verehrten noch den altrömischen Sonnengott («sol invictus») als Garant des Staates. Ab dem 2. Jahrhundert wurde er mit Mithras identifiziert. Nur durch die straffe, monarchische Struktur konnte sich die christliche Kirche schliesslich durchsetzen. Das Fatale ist nur, dass sie sich nicht mehr davon lösen konnte. Im Übrigen finde ich die erste Nummer des neuen Jahres von «reformiert.» in Inhalt und Layout ausgezeichnet. Xaver Stalder, Stäfa

reformiert. 22/2023 S. 3

## Unerschütterlich für den Frieden unterwegs

Demokratie in Afrika  
Wären friedliche Wahlgänge auch in weiteren Ländern in Afrika möglich? Demokratie und gewaltfreie Urnengänge müssten in ganz Afrika und weltweit gefördert werden. Wie Fairness und Respekt auch. Es darf nicht nur eine Ansicht geben. Martin Fischer, Worb

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

reformiert.zürich

Redaktion  
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag  
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](http://verlag.zuerich@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen  
Direkt bei Ihrer Kirchengemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchengemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchengemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)

Veranstaltungshinweise  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)  
Nächste Ausgabe: 26. Januar 2024

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

**myclimate**  
neutral  
Drucksache  
[myclimate.org/01-23-407689](http://myclimate.org/01-23-407689)



Porträt

# Zwischen Labor und Häkeldecken

**Freiwilligenarbeit** Beatrice Holliger engagiert sich regelmässig im Spitallabor in Laos. Doch auch in Winterthur geht ihr die Arbeit nicht aus.



Wenn Beatrice Holliger nach Laos fährt, nimmt sie Laborutensilien und mehr mit.

Foto: Gerry Amstutz

Beatrice Holliger packt aus und ein. Zurück aus den Ferien im Engadin, ist sie auf dem Sprung nach Laos. Wintersachen für Kinder, Reagenzgläser, Objektträger, ein Mikroskop stehen schon bereit für die vier Wochen im kommunistischen Land.

Seit dreizehn Jahren fährt die frühere Cheflaborantin Hämatologie des Kantonsspitals Winterthur (KSW) nach Phonsavan, der Hauptstadt der Provinz Xieng Khouang.

Mit dem dortigen Spital unterhält das Kantonsspital eine Partnerschaft. Mitarbeitende aller Berufsgruppen geben in Phonsavan regelmässig ihr Fachwissen weiter. Holliger war von Anfang an mit dabei. Ihr früherer

Chef Jacques Gubler bat sie mitzukommen, als er das Projekt initiierte.

## Eine Waschmaschine

Sie hat viel bewirkt. Mitarbeitende konnten Englischkurse besuchen und werden teils auch von Freiwilligen aus der Schweiz unterrichtet: «Früher brauchte ich einen Dolmetscher, heute geht es ohne.»

Entsetzt darüber, dass die Krankenhauswäsche in Phonsavan von Hand gewaschen wird, ermutigte Holliger den Lions Club Winterthur Eulach, wo sie Mitglied ist, zu einer Spendensammlung für zwei Grosswaschmaschinen mitsamt Tumbler. Und eine Lions-Freundin ermöglichte

te, dass die Zentralwäscherei Zürich ausgediente Krankenhaustextilien abgab, die ein Team im KSW für den Transport verpackte.

Von Anfang an war für die Fachfrau klar, dass es in Laos robuste Laborgeräte braucht, die einfach zu bedienen und zu warten sind. Zugute kam ihr, dass sie nach einem langen Berufsleben mit den alten Methoden bestens vertraut ist. «Unglaublich, wie sich der Beruf entwickelt hat, aber ich weiss noch, wie das geht: Maschinen zerlegen, putzen, zusammensetzen.» Inzwischen stehen die neuesten Geräte auch in Phonsavan, gespendet aus aller Welt, ohne Instruktion, ohne die nötigen Reagen-

zien und Qualitätskontrollen. Doch der Gerätepark kommt nicht zum Einsatz. Es geht um Analysen, auf die meist keine Therapie folgt.

«Die meisten Menschen in Laos können sich teure Analysen und Behandlungen nicht leisten», sagt Holliger. Sie erzählt vom Vater, der die zwei Dollar für ein Bluttransfusionsbesteck für den an einer Erbkrankheit leidenden Sohn nicht bezahlen konnte. Häufig springt sie da selbst ein. Sie hat aber auch auszuhalten gelernt, dass viele Patienten nach Hause gehen und sterben.

Die Winterthurerin freut sich auf Laos. Frühmorgens macht sie sich jeweils zu Fuss vom Hotel auf ins Spital. Der 20-minütige Weg sei staubig, die Strasse voller Löcher. «Aber die Reisfelder mit den Wasserbüffeln, die Menschen in den kleinen Läden, die mich inzwischen kennen, das ist wunderschön.»

«Man muss lernen, es auszuhalten, dass man nicht immer helfen kann.»

Sie berichtet weiter von farbenfrohen Festen und buddhistischen Tempeln, schamanischen Begrüssungs- und Segnungsritualen, riesigen neolithischen Steinkrügen bei Phonsavan. «Doch da stehen nicht nur die geheimnisvollen Krüge, dazwischen klaffen die Krater, welche die amerikanischen Bomben während des Vietnamkriegs hinterliessen.» Noch ist der Boden voller nicht detonierter Sprengkörper.

## Eine beschwerliche Reise

Mit den Einsätzen in Laos werde sie wohl bald aufhören, zu lang und beschwerlich sei die Reise, meint die 70-Jährige. «Langweilig wird mir sicher nicht.» Auch wenn sie nichts mehr muss, packt Holliger immer wieder an. Seien es die von anderen gestrickten Plätzli, die sie grad für ein Rumänien-Projekt zu Decken zusammenhäkelt. Oder die Grittbänze für das Frauenhaus und die Heilsarmee, die sie Anfang Dezember mit Freundinnen gebacken hat.

Begeistert erzählt Holliger vom Obdachlosen, der nach einer gespendeten Fussbehandlung wieder richtige Schuhe tragen konnte und bald einen Job fand. «Ist das nicht grossartig?», fragt sie. Christa Amstutz

Schlusspunkt

## Von den guten Zufällen am Wegesrand ins neue Jahr

Über den Jahreswechsel verbrachte ich ein paar Tage im Winterwunderland des Oberengadins. Ich liebe es, den Blick in die frisch verschneiten, weissen Flächen eintauchen zu lassen; das neue Jahr zeigt sich dort wie ein leeres Blatt, das noch zu beschreiben ist. Hie und da hat schon jemand Spuren gelegt: ein Hase ist vorausgehoppelt, eine Maus hat sich durch die Kristalle gekämpft. Ich übe mich im Zeichenlesen.

Am 2. Januar hatte dann tatsächlich jemand eine Botschaft neben dem Wanderweg in den Neuschnee geschrieben: «2024 – Was auch immer ihr tut, es geschehe in Liebe.» Statt eines Kommas in der Mitte bildeten zwei Schneengel die Zäsur und die «Liebe» am Ende symbolisierte ein Herz. Der Satz ist nicht weniger als die leicht abgewandelte Jahreslosung der Kirchen: «Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe» (1 Kor 16,14).

Paulus gab die Botschaft am Ende seines ersten Briefes der Christengemeinde in Korinth mit auf den Weg. Rund 50 Jahre nach dem Kreuzestod Jesu herrschte unter seiner Anhängerschaft in der griechischen Stadt offenbar alles andere als Einigkeit, so dass der Apostel sie zur Liebe mahnen musste. Ich fühle mich von der Aufforderung erst einmal überfordert. Welche Liebe ist hier gemeint? Die Selbst-, Nächsten-, Gottes- oder gar Feindesliebe?

Dann waren die Korinther ja Griechen, und die unterschieden drei Lieben: Eros (sinnlich-erotische Liebe), Philia (Freundes- und Bruderliebe) und Agape, die bedingungslose, göttlich inspirierte Liebe. Paulus meint offenbar die letztere, wie er in demselben Brief erläutert: Die Agape ist die höchste Tugend und steht noch über dem Glauben und der Hoffnung. Heisst das nun, ich soll wirklich alles, was ich tue, in Liebe tun, auch Unliebsames wie Staub saugen, die Steuererklärung ausfüllen, Klo putzen?

Kann man Liebe überhaupt gewollt konstruieren? Ist sie nicht vielmehr eine Art Gnade, die von Gott kommt, wenn ich Glück habe? Im Weiterstapfen wähle ich einen bequemen Ausweg aus diesen Fragen. «Es geschehe», heisst es im zweiten Teil der Lösung. Vielleicht muss ich mich gar nicht anstrengen zur Liebe. Ich kann es geschehen lassen. Ich darf mich geliebt fühlen, aus einem Gefühl des Geliebtheits heraus handeln. Ich darf mich dafür weiss machen und rein und beschreibbar wie diese Fläche vor mir. Denn: Alles Gute, auch die Liebe, kommt von oben. Wie funkelnde weisse Kristalle, die vom Himmel fallen. Irgendwie so.



Christian Kaiser  
«reformiert.»-Redaktor

Christoph Biedermann



Mutmacher

## «Die Saurier sind ein tolles Geschenk»

«Schon als Bub interessierte ich mich für Pflanzen und Tiere, unter anderem sammelte ich Fossilien. Lange war ich unentschlossen, ob ich Biologie oder Geologie studieren soll. Ich begann mit Geologie und wechselte dann zu Paläontologie, obwohl das eine ziemlich brotlose Kunst ist. Das Studium machte mir grossen Spass. Dass ich heute Professor bin, betrachte ich als Glück. Am Institut steht uns ein Highlight bevor. Im Museum liegen die Kisten mit Knochen von vier Dinosauriern. Sie stammen aus dem Saurier-

riermuseum Aathal. Die Gründer des Museums, inzwischen über 80 Jahre alt, wollten sicherstellen, dass ihr Lebenswerk bewahrt bleibt, und schenkten der Uni Zürich die zehn wichtigsten Dinosaurier, darunter ein 16 Meter langer Diplodocus. Da sie nun einer öffentlichen Sammlung angehören, können sie angemessen wissenschaftlich bearbeitet werden. Ich bin gespannt, welche Geheimnisse diese Urzeitriesen noch preisgeben. Jetzt bauen wir die ersten vier Saurier auf, im März ist die Vernissage. Ein tolles Geschenk!» Aufgezeichnet: aho

Christian Klug, 54, ist Professor am Paläontologischen Institut der Uni Zürich.  
reformiert.info/mutmacher